

Anteilnahme; die Bereitschaft, bestimmten Personen Zuneigung entgegenzubringen, erwächst aus meist unbewussten Motiven, vielfach schon im Ergebnis einer flüchtigen Begegnung als *erster Eindruck*. Sie basiert auf der Übereinstimmung oder gegenseitigen Ergänzung von Persönlichkeiten und auf unbewußt wirkenden positiven Erfahrungen im Umgang mit Menschen, die nach dem Prinzip des Halo-Effektes generalisiert werden.

Nach der *Homanschen Regel* führt eine Erhöhung der Kontaktfrequenz zwischen Personen zur Erhöhung der S.; das ist jedoch nicht als Kausalrelation zu verstehen. Umgekehrt hat S. größere Kontaktfreudigkeit zur Folge.

Sympathikomimetika f Weckamine.

Sympathikotonie: ein von EPPINGER und HESS (1910) beschriebenes klinisches Syndrom einer erhöhten Erregbarkeit des sympathischen Nervensystems. S. führt zu erhöhter vasomotorischer Erregbarkeit, Pupillenerweiterung, Tachykardie, Neigung zum Schwitzen u. a. Nach BIRKMEYER und WINKLER (1951) sind die psychischen Korrelate dieses Zustandes erhöhte Erregbarkeit, Affektlabilität, Angst, Konzentrations- und Schlafstörungen.

î Vagotonie, Î Konfliktverhalten,

symptomatische Psychose t Psychose.

Symptomatologie [Symptom, griech. Zeichen, Anzeichen]: Lehre von den Symptomen, von den Erlebens- und Verhaltensweisen, den Leistungen oder den körperlichen Reaktionen, die auf gestörte psychische Vorgänge oder Eigenschaften hinweisen. In der Psychodiagnostik, insbesondere der psychologischen und psychiatrischen Differentialdiagnostik, ordnet die S. den *Syndromen*, d. h. Gruppen mit obligatorischen oder fakultativen Einzelsymptomen, bestimmte Formen der Fehlentwicklung oder Krankheitseinheiten zu.

Symptomspezifität f Spezifitätsproblem physiologischer Muster.

Symptomtherapie Î Kausaltherapie.

Symptomverschiebung: ein unerwünschter therapeutischer Einfluß zum Unterschied vom *Symptomwandel*, der sich bei vielen langdauernden Neurosen feststellen läßt. An Stelle einer erloschenen oder aufgehobenen Verhaltensstörung tritt eine andere auf. Vor allem hysterisch strukturierte Persönlichkeiten, die auf psychische Not sehr leicht mit meist ausdrucksreichen Symptomen reagieren, neigen zur Produktion von *Ersatzsymptomen*. Die Verdächtigung, S. zu bewirken, wird meist solchen Arten von Psychotherapie angehängt, die sich mehr um die Gegenwartsbedingungen von neurotischen Störungen als um die Entstehungsgründe in der Vergangenheit kümmern (| Kausaltherapie). Jedoch liegt der Beweis dafür, daß die verhaltensmodifikatorisch orientierte und mehr symptomzentriert vorgehende Psychotherapie (Î Verhaltenstherapie) mehr S. auslöse als etwa die analytische Î Gesprächstherapie, nicht vor.

Symptomwandel: Veränderungen in der Erscheinungsform einer Störung oder Krankheit. In der Pathopsychologie versucht man, verschiedene Arten des S.s zu unterscheiden: a) Ein *spontaner S.* kann sich z. B. ankündigen erst durch nervöse Herz- und dann durch Magenbeschwerden. Dies ist entweder durch die zeitweilige Dominanz verschiedener Konfliktkomponenten oder durch organismische Regulations-, vielleicht auch Selbstschutzprozesse bedingt, b) Ein *therapeutisch veranlaßter S.* wird meist *Symptomverschiebung* genannt, c) Ein S. kann auch *allmählich* innerhalb einer längeren Krankengeschichte parallel zur Veränderung der Persönlichkeitsproblematik und parallel zum Prozeß des Alterns verlaufen. — In der Auseinandersetzung zwischen den psychotherapeutischen Richtungen spielt b) eine Rolle. Der Vorwurf, Symptomverschiebung durch symptomzentrierte Therapie zu veranlassen, wird von Psychoanalytikern den Verhaltenstherapeuten gemacht, aber nur mit theoretischer Begründung, nicht mit empirisch-statistischer. Umgekehrt nehmen Verhaltenstherapeuten an, daß neurotische, vor allem hysterisch-neurotische Patienten unbewußt Symptomverschiebungen in Anpassung an die Erwartungen ihres psychoanalytisch orientierten Therapeuten zustande bringen.

Synapse: Verbindungsstelle zwischen Neuronen, Neuronen und Sinneszellen bzw. Zellen von Erfolgsorganen. Sie dient der *Erregungsübertragung* oder -hemmung bzw. der Informationsintegration. An jedem Neuron setzen tausende bis zehntausende S.n an. Die S.n bestehen aus einem *präsynaptischen* Abschnitt, dem Erregung heranzuführenden, und einem *postsynaptischen*, dem Erregung empfangenden Teil. Zwischen den beiden Abschnitten besteht ein kleiner Zwischenraum von einigen 100 Å, der *synaptische Spalt*.

Im präsynaptischen Teil befinden sich Mitochondrien und *Vesikel*. Die Vesikel wandern bei eintreffenden Erregungen in Richtung des synaptischen Spalts und setzen entsprechend der Synapsenart einen hemmenden oder erregenden *Überträgerstoff* frei. Die Mitochondrien sind Enzymsysteme für die biologische Oxydation. Damit stellen sie die Energiezentralen für die Zelle dar.

Synästhesie: Sammelbegriff für das Vorliegen von Wahrnehmungsinhalten intermodaler Qualitäten und unterschiedlicher Komplexität als Wechselwirkungsprodukt verschiedener sensorischer Systeme. Nicht für alle an der Wechselwirkung beteiligten sensorischen Systeme liegen dabei aktuelle Reizgrundlagen an den Rezeptorsystemen vor. So entstehen z. B. beim Hören von Tönen Farbvorstellungen (| Farbenhören), ohne daß Helligkeitsveränderungen in der Umgebung stattfinden. S.n konnten bisher auf fast allen Sinnesgebieten beobachtet werden. Für bestimmte, häufig auf tretende Formen haben sich eigene Benennungen herausgebildet. So werden akustische Sekundär-